

ERLEBEN

WAS BEI DEN  
BIEENEN

# **Revolution im Bienenstock**

Weniger Honig, gesündere Tiere:  
André Wermelinger will die  
Honigbiene aus der «Sklaverei»  
befreien.

TEXT: PETER AESCHLIMANN · FOTO: MARCUS GYGER



André Wermelinger zeigt vor seinem Bienenstand in Montévraz eine Zarge mit einem Wachswabenbau, wie ihn Bienen anlegen, wenn der Imker nicht eingreift.

**M**ontévraz, 529 Einwohner, ein malesisches Freiburger Dorf am Nordhang des Petit Cousimbert. Hier befindet sich das Hauptquartier von «Free The Bees». Der Verein will die Bienenhaltung in der Schweiz revolutionieren. Präsident André Wermelinger ist der Stachel im Fleisch der Imker. Er sagt: «Schluss mit der Sklaverei!» Die Honigbiene ist heute fast gänzlich vom Menschen abhängig, der sie füttert, pflegt und züchtet. Diese «Nutztierhaltung» sei alles andere als artgerecht, so Wermelinger. Und schlimmer noch: «Sie ist sogar mitverantwortlich für das Bienensterben.»

Nachdem er vor einigen Jahren gemeinsam mit seiner Frau im Saanebezirk ein Bauernhaus gekauft und renoviert hatte, suchte der Telekom-Fachmann einen Ausgleich zum stressigen Büroalltag. «Etwas Ruhiges, etwas zum Zuschauen.» Er las Bücher und Fachartikel über Bienen, und er liess sich von einem befreundeten Imker in das Handwerk einführen. Nach zwei Jahren wusste er: «Ich will auch Bienen, aber ich will sie anders halten.» Die Imkerei, wie sie heute in der Schweiz betrieben werde, sei auf die Honigproduktion ausgerichtet, sagt Wermelinger. Er wollte verstehen, wie die Biene in der Natur lebt, und versuchen, als Imker diesem Ideal möglichst nahezukommen. Ohne Rücksicht auf Verluste.

#### **Kann lange Bewährtes plötzlich falsch sein?**

Mit seinen provokativen Thesen hat sich Wermelinger mitten in ein Wespennest gesetzt. Er stösst Menschen vor den Kopf, die der festen Überzeugung sind, der Natur Gutes zu tun, indem sie Bienenvölker halten. Rund 20 000 Imker gibt es in der Schweiz, für die meisten ist die Bienenhaltung ein Hobby. Vielleicht haben sie die Imkerei vom Grossvater gelernt, der stets ein Vorbild war, sie haben viel Geld und Zeit investiert – und nun soll das alles plötzlich falsch sein?

Das Klima zwischen dem Dachverband der Imker und Wermelinger ist vergiftet. Vizepräsident Robert Sieber will sich zu den Thesen des Störenfrieds nicht äussern. Aber er schreibt per E-Mail: «Die Imker müssen sich weiss Gott den Vorwurf nicht gefallen



Die Arbeit der Bienen:  
Nektar sammeln und zurück  
in den Stock bringen.

## «Die Varroamilbe ist nur ein Symptom, nicht die Ursache des Bienensterbens.»

André Wermelinger, Imker



lassen, dass ihnen das Wohl der Bienen nicht am Herzen liege.» Wermelinger vertrete eine extreme Haltung, er provoziere, ohne auch nur ein einziges Problem zu lösen.

André Wermelinger stapft zu einem der Bienenhäuschen im Garten und legt sein Ohr ans Holz. «Man hört ein leises Summen», sagt er und strahlt. Es ist Ende März und bitterkalt. Zu früh, um das Ausschwärmen zu beobachten. In einem Baum hängt ein Kasten, im Dachstock der Garage hat er zwei Bienenkörbe montiert. Neben dem Hof tummeln sich rund um einen Teich Laufenten, Hühner und Kaninchen. Kann einer, der so idyllisch lebt, wirklich ein Nestbeschmutzer sein?

Der Bienenaktivist bittet ins Haus, öffnet eine Flasche Rotwein und seinen Laptop und startet eine Powerpoint-Präsentation. Ihr Titel lautet: «Die wild lebende Honigbiene ist in der Schweiz ausgestorben – wir schützen und fördern sie.» Das langfristige Ziel des Vereins «Free The Bees»: Die Honigbiene soll wieder wild und ohne Imker leben können.

### Die natürliche Selektion wird gestört

Das Thema ist komplex. Was uns blüht, wenn die Biene als Bestäuber plötzlich ganz verschwindet, ist klar: halbleere Regale im Supermarkt. Über ein Drittel der globalen Nahrungsmittelproduktion ist auf Bestäubung durch Tiere angewiesen. Wer «More Than Honey», den Bienenfilm des Schweizer Regisseurs Markus Imhoof, gesehen hat, erinnert sich mit einem Schaudern an die Szene, in der chinesische Arbeiter mit Pipetten auf Leitern steigen, um jede einzelne Apfelbaumblüte von Hand zu bestäuben. Allein weshalb weltweit die Bienen weniger werden, kann niemand so genau sagen.

Die Wissenschaft betrachtet das Bienensterben als «multifaktorielles Problem»: Für Bienenverluste

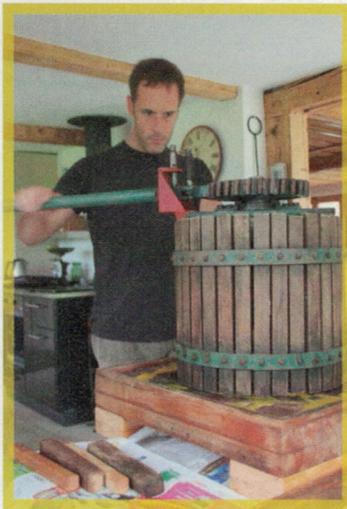
verantwortlich gemacht werden etwa der Klimawandel, Habitatverluste, Insektizide oder Schädlinge. Vor Letzteren fürchten sich die Imker ganz besonders. Nicht ohne Grund: Im Winter 2012 raffte die Varroamilbe hierzulande rund 100 000 Bienenvölker dahin. Und vor einigen Wochen ist der Verdacht aufgekommen, der Kleine Beutenkäfer könnte die Schweiz erreicht haben. Der Parasit hat es auf die Brut der Bienen abgesehen und gilt als nahezu unausrottbar.

Für André Wermelinger sind die Schädlinge aber nicht das Hauptproblem: «Wir haben die Varroamilbe eingeschleppt und halten sie am Leben. Sie ist nur ein Symptom, nicht die Ursache des Bienensterbens.» Er ist überzeugt: Die Biene könnte in einem Gleichgewicht mit dem gefürchteten Parasiten leben – wenn man sie denn liesse. Dafür gebe es wissenschaftliche Indizien. Zum Beispiel dieses Experiment aus Schweden: 150 Bienenvölker, die man auf einer einsamen Insel ausgesetzt hatte, überlebten die Milben ohne Behandlung. Nach einem gewaltigen Einbruch erholte sich die Population.

Die Schädlingsbekämpfung mit Ameisensäure oder Thymol, wie sie in der hiesigen Imkerei betrieben wird, sei dagegen nicht in der Lage, das Problem auf Dauer zu lösen, sagt Wermelinger. «Einen Parasiten bringst du nie weg.» Im Gegenteil: «Mit jeder Dosis schwäche ich den Organismus des Wirts und damit sein Immunsystem.» Die Varroa-Behandlung verhindere zudem, dass die Biene sich der Umwelt anpasse. Die für den Fortbestand einer Art so wich-

Bienenkästen im Greyerzerland:  
Die Bienen überwintern auf  
der Alp, 1400 Meter über Meer.





Naturwaben eignen sich nicht zum Schleudern. Darum presst André Wermelinger seinen Honig in der Obstpresse.



tige natürliche Selektion werde empfindlich gestört. «Wir spielen Gott. Und niemand weiss, wie lange das noch gut geht.»

Wer den Schädlingen die ganze Schuld am Bienensterben gebe, zäume das Pferd am Schwanz auf, sagt Wermelinger. Am Anfang stehe nämlich der Hunger. «Er ist für die Bienen ein grosses Problem.» Im Frühling blühen Raps, Löwenzahn und Obstbäume: Die Biene findet überall Nektar. Sobald aber die Felder gemäht sind und die Blüten weg, sinkt das Nahrungsangebot in weiten Teilen der Schweiz drastisch. «Heute ist die Biodiversität in der Stadt oft grösser als auf dem Land», sagt Wermelinger. Dieser nur auf den ersten Blick erfreuliche Umstand zeige, in welchem dramatisch schlechtem Zustand sich die Natur auf dem Land befinde. Die Folge von Monokultur und intensiver Landwirtschaft. Ein Bienenvolk, das hungert, stellt auf «Notbetrieb» um und kann sich nicht richtig entwickeln. Der Imker muss mit Zuckerwasser zufüttern – die Biene bleibt abhängig, und die natürliche Selektion setzt aus. Die Biene wird nicht besser und bleibt eine leichte Beute für Schädlinge.

#### Millionen von Jahren ohne Imker überlebt

In seinem Garten geht André Wermelinger einen anderen Weg. Er experimentiert mit naturnaher Bienenhaltung, will so wenig wie möglich eingreifen. Er lässt die Bienen ausschwärmen und ihre eigenen Waben bauen. Den Honig überlässt er seinen Schützlingen. Ein Preis, den er gerne zahlt. Seiner Ansicht nach ist es ohnehin verkehrt, dass der Imker für einen süssen Brotaufstrich entschädigt wird und nicht für seine Hauptaufgabe, das Gewährleisten der Bestäubung. Aber Wermelinger ist auch Realist: «Honig ist der Anreiz, dass Imker überhaupt Bienen halten.» Sein Vorschlag: Imker sollen in Zukunft ein Fünftel ihrer Völker naturnah halten. So könne eine nachhaltige Honigproduktion sichergestellt werden

– und die Biene könnte sich langsam wieder an die Bedingungen gewöhnen, die sie in der Natur vorfindet. Imkerverbandsvize Robert Sieber zweifelt an der Wirksamkeit dieser Massnahme: «Ob ein paar wildlebende Völker die komplexe Problematik der Bienenhaltung zu lösen vermögen, überlasse ich Ihrer Beurteilung.»

Der Verein «Free The Bees» verlangt einen Grundsatzentscheid: Wollen wir die Bienen, die gut 30 Millionen Jahre lang ohne uns überlebt haben, nur noch als Nutztiere betrachten – oder dürfen sie auch Wild- und Waldtiere sein?

Er habe sich einst geschworen, nie einem Verein beizutreten oder sich politisch zu engagieren, sagt André Wermelinger. Jetzt hat er einen Verein gegründet, der schon mehr als 100 «Verbündete» zählt und über einen wissenschaftlichen Beirat verfügt. Und er wirbelt in der Bienenpolitik ziemlich viel Staub auf. Er sagt: «Jemand muss es tun. Denn noch können wir die Biene retten.» 🐝

Zuschauen und lernen

## Bienen für alle

Neben der Honigbiene gibt es in der Schweiz auch rund 600 wildlebende Bienenarten. Sie produzieren keinen Honig, erfüllen aber eine wichtige Funktion als Bestäuber. Allerdings ist rund die Hälfte der Arten gefährdet. Helfen kann man ihnen mit einem Wildbienenhotel im Garten oder auf dem Balkon. Das Angebot ist beliebt: Bei Wildbiene + Partner in Zürich waren die Häuschen mit einer Startpopulation von 15 solitär lebenden Mauerbienen Anfang April vorübergehend ausverkauft. Das freut die Bienen: Sie finden Nistplätze, die in freier Natur immer seltener werden. [www.wildbieneundpartner.ch](http://www.wildbieneundpartner.ch)

Bis Ende September ist die Biene der Stargast im Museum zu Aller-

heiligen in Schaffhausen. Die Ausstellung «Bienen. Bedrohte Wunderwelt» gibt bis 20. September Einblick in die Lebensweise der zahlreichen Arten und zeigt, wie eng die Biene mit der Geschichte der Menschheit verbunden ist. [www.allerheiligen.ch](http://www.allerheiligen.ch)

Wer mehr über naturnahe Bienenhaltung erfahren möchte, kann dies zum Beispiel in einem Schnupperkurs von «Free The Bees» tun. Nächste Daten: 17. Mai und 13. Juni [www.freethebees.ch](http://www.freethebees.ch)

Kurse in traditioneller Imkerei bietet der Verein deutschschweizerischer und rätoromanischer Bienenfreunde an. [www.vdrb.ch](http://www.vdrb.ch)



Freier Flug für freie Bienen: 20 000 bis 30 000 Bienen haben sich von ihrem Muttervolk gelöst und sammeln sich an einem Ast, von wo aus sie nach Nistmöglichkeiten suchen, um ein neues Volk zu gründen.

